

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
Liebe Eltern und liebe Gäste,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlich willkommen zur Abschlussfeier des diesjährigen Abiturjahrgangs! Ich freue mich, dass Ihr, dass Sie heute gekommen sind. Allen gratuliere ich zum Abitur ganz herzlich – denn jede und jeder hat etwas dazu beigetragen:

- die Schülerinnen und Schüler – denn Ihr habt Euch den Prüfungen gestellt und habt sie bestanden.
- die Eltern – denn Sie haben Ihre Kinder bis hierhin begleitet und das haben Sie sehr gut gemacht.
- die Kolleginnen und Kollegen – denn Ihr habt Eure Schülerinnen und Schüler über viele Jahre hinweg durch verschiedene Phasen gefördert und gefordert. Vielen Dank für Euer Engagement, das den Schülern den Weg zum Abitur oftmals erleichtert hat! – Besonders danken möchte dem Beratungslehrer, Herrn Mohn und die neue Oberstufenleiterin, Frau Reineke, die sich mit viel Engagement und Wärme für ihre Schülerinnen und Schüler eingesetzt haben.
- Frau Weitkamp – denn Sie nehmen als stellvertretende Bürgermeisterin für die Gemeinde Havixbeck an der Feier teil und haben mit dafür gesorgt, dass die Rahmenbedingungen zum Lernen und Leben in unserer Schule so gut sind.

Ihnen und Euch meinen herzlichen Glückwunsch zum Abitur!

Auf einer Abschlussfeier blickt man zurück und nach vorne.

Wir schauen dankbar zurück auf die gemeinsame Zeit, die wir miteinander verbringen durften. Gemeinsam werden wir uns an verschiedene, ausgewählte Phasen oder Erlebnisse aus der Schulzeit erinnern und ich bin mir sicher, dass wir rückblickend über das eine oder andere schmunzeln können – was uns in dem Moment, als es passierte, nicht unbedingt möglich war. Ich freue mich auf die Anekdoten, die die Schüler, die Eltern und auch Euer Beratungslehrer, Herr Mohn, gleich erzählen werden.

Als Schulleiter möchte ich jedoch die Gelegenheit nutzen, mit Euch nach vorne zu schauen. Im Jubiläumsjahr der Schul- und Gemeindebibliothek greife ich dazu auf zwei Bücher zurück, die mir selbst viel gesagt haben. Es sind zwei Lebenserinnerungen! Die eine stammt von Hanns-Josef Ortheil, die andere von Hape Kerkeling.

Hanns-Josef Ortheil wuchs als Einzelkind im Nachkriegsdeutschland auf. Er war jedoch keineswegs das einzige Kind seiner Eltern. Seine vier Brüder sind im Krieg bzw. kurz nach dem Krieg gestorben. Seine Mutter verfiel in eine große Traurigkeit und in den ersten Monaten nach der Geburt von Hanns-Josef versagte ihr die Stimme. So wuchs Hanns-Josef mit einer schweigenden Mutter und einem sprechenden Vater auf und wurde darüber selbst stumm. –

Als Hanns-Josef in die Schule kam, wurden die Probleme immer größer und sein Vater hielt es nicht mehr aus. Gemeinsam mit seinem Sohn reiste er in seine

Heimat am Rhein und schaffte es, ihn behutsam ins Sprechen zurückzuführen. Erst als dies gelungen war, der kleine Hanns-Josef also wieder mit anderen reden konnte, durfte seine Mutter ihn und seinen Vater wiedertreffen. Während die beiden auf die Mutter warteten, ging Hanns-Josef zum Rhein, um dort eine Mutprobe zu bestehen.

„Wir standen zu zweit hoch oben auf dem Plateau, und mein Begleiter schaute mich an: ‚Du hast doch Angst!‘ Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, ich wollte nicht zugeben, noch nie gesprungen zu sein. Der Junge neben mir schaute herunter und sagte: ‚Der Fluss soll hier über fünf Meter tief sein, aber nur an dieser Stelle!‘ Einen Schritt trat er zurück, dann nahm er einen kleinen Anlauf, und ich sah ihn in die Tiefe fliegen, als wäre der Sprung ein großer Spaß gewesen.

Nun war also ich dran, aber ich zögerte noch, verdammt, jetzt hatte ich wirklich wieder Angst, jetzt hatte mich dieses lähmende, erstickende Gefühl wieder gepackt, so dass ich mich nicht rühren konnte, sondern auf der Stelle erstarrete. Hätte es hier bloß ein Versteck gegeben.

Ich blickte noch einmal nach Hilfe und Rat suchend in die Ferne, als ich meine Mutter bemerkte, die vom Wäldchen aus näherkam und auf den Fluss zulief. Sie hatte mich anscheinend oben auf dem Felsen erkannt, denn sie winkte energisch, um mir zu bedeuten, auf keinen Fall in den Fluss zu springen. Ihr dramatisches Abwinken schaute ich mir nicht gerne an, zumal es mich an viele Szenen in meiner Kindheit erinnerte, in denen sie mich immer wieder davon abgebracht hatte, einmal irgendetwas zu wagen. Warum mischte sie sich wieder ein? Warum überließ sie nicht mir die Entscheidung und brachte mich jetzt wieder so durcheinander.

Sie rannte auf den Fluss zu und blieb dann an seinem Ufer, direkt gegenüber dem Felsen stehen. Immer wieder signalisierte sie etwas mit beiden Armen, sie wollte mir anscheinend unbedingt verbieten, von der Höhe zu springen, am Ende war sie vor lauter Erregung beinahe außer sich.

„Der Fluss ist hier sehr tief!“ rief ich. Sie aber wollte das nicht hören und geriet derart in Panik, dass ich kaum noch hinschauen konnte.

Ich spürte genau, dass es für mich jetzt darauf ankam, bei meinem Vorhaben zu bleiben: ich musste springen, ganz unbedingt, die alten Zeiten, in denen Mutter mir immer wieder gesagt hatte, was ich tun durfte und was nicht, waren endgültig vorbei.

Deshalb trat ich, wie ich es bei meinem Vorgänger gesehen hatte, einen kleinen Schritt zurück, um für den Anlauf auszuholen ... – als ich Mutter vom gegenüberliegenden Ufer her schreien hörte: ‚Johannes, Du springst nicht! Spring nicht! Tu das Deiner Mutter nicht an!‘“

Johannes hat seine Mutter aus der Stille gezwungen, zum ersten Mal seit Jahren spricht, besser: schreit sie wieder! Liebe Abiturienten, einige von Euch kennen diese Szene. Ich habe in unserem Religionsunterricht davon erzählt und wir haben darüber diskutiert. Heute steht ihr – bildlich gesprochen – oben auf dem Felsen und habt die Wahl, welchen Schritt ihr als nächsten unternimmt.

So wie der kleine Hanns-Josef durch die Mutprobe seine Mutter wieder in die Sprache zurückgeführt hat, so habt auch Ihr andere Menschen zu Dingen befähigt, zu denen sie ohne Euch vielleicht nicht in der Lage waren. Doch nun müsst Ihr für Euch entscheiden, was Ihr tun werdet!

Und Sie liebe Eltern, werden sich vielleicht in der sorgenden Mutter wiedererkannt haben. Sie haben Ihre Kinder, die nun keine Kinder mehr sind, vor vielen Gefahren bewahrt und sie bis hierhin begleitet. Und Sie werden Ihre

Kinder auch weiterhin begleiten. Aber Sie werden Ihr Kinder auch Loslassen, damit Sie wieder zurückkommen können. Ein schwieriger Prozess, bei denen Ihnen Ihre Kinder sicherlich auch helfen können.

Aber was macht Ihr, liebe Abiturienten, die Ihr keine Kinder mehr seid, sondern das Reifezeugnis gleich erhalten werdet? Springt Ihr oder springt Ihr nicht?

Anstatt einer Antwort greife ich erneut auf einen biografischen Text zurück, diesmal von Hape Kerkeling. Hape Kerkeling ist aus seinem Alltag ausgestiegen und hat sich auf den Weg zu sich selbst gemacht. Er ist den Jakobsweg gepilgert und hat seine positiven wie widersprüchlichen Erfahrungen in dem Buch aufgeschrieben, dessen Titel inzwischen zum geflügelten Wort geworden ist: ‚Ich bin dann mal weg‘. Darin schreibt er:

„In meinem allwissenden Reiseführer steht, dass dieser Weg ein Erleuchtungsweg ist. Ich glaube allerdings, es ist ein Weg ohne Erleuchtungsgarantie. So wie Urlaub keine Erholungsgarantie bietet. Gut, ich will nicht zu viel erhoffen, aber Erleuchtung wäre schon nicht schlecht! Was immer das auch ist! Ich stelle mir die Erleuchtung wie ein Tor vor, durch das man schreiten muss. Wahrscheinlich darf man keine Angst haben, durch das Tor zu treten, und man darf es sich andererseits auch nicht zu sehr wünschen, hindurchzugehen. Je gleichgültiger man durch das Tor der Erleuchtung zieht, desto schneller und einfacher passiert es vielleicht? Man darf sich nicht nach dem sehnen, was hinter dem Tor ist, und nicht das hassen, was vor dem Tor ist. Keine Erwartungen, keine Befürchtungen. Erwartungen verursachen Enttäuschung. Enttäuschung verursacht Befürchtung und Befürchtung ist ja wieder Erwartung. Hoffnung erzeugt Angst, Angst erzeugt Hoffnung. Tja, der Opa kommt heute ins Philosophieren. [...] Erkenntnis des Tages: Öffne dein Herz und knutsche den Tag!“

Für mich klingt in dieser Passage mehreres an, was mir wichtig geworden ist:

Es ist gut, sich aufzumachen und etwas zu wagen, auch wenn ich nicht genau weiß, was später daraus wird. Gefährlicher wäre es, nicht auf seine innere Stimme zu hören und sich nicht auf den Weg zu machen. Eine Offenheit für das, was sich auf dem Weg ereignet, scheint notwendig zu sein, damit man sich verändern und weiterentwickeln kann. Es gibt keine absolute Sicherheit auf dem Weg, aber nur wenn ich den Weg gehe, kann ich das erfahren, was Hape Kerkeling mit Erleuchtung beschreibt und erhofft.

Und es ist gut zu wissen, wohin ich möchte – denn nur dann kann ich meinen Weg korrigieren und neue Wege suchen. Das erste Ziel muss nicht das letzte sein, entscheidender scheinen die Offenheit des Herzens zu sein und die Fähigkeit, den Augenblick zu lieben. Oder, wie Hape Kerkeling schreibt: „Öffne Dein Herz und knutsche den Tag!“

Liebe Abiturienten, mit Eurem Motto „Radioaktiv“ macht Ihr Euch strahlend auf Euren Weg, bei dem viel Energie frei werden kann. Ich wünsche Euch dabei alles Gute!